

Umbau eines Wohnhauses aus dem 17. Jahrhundert im Zürcher Oberdorf

Autor(en): **Haubensak, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **85 (1967)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-69351>

Nutzungsbedingungen

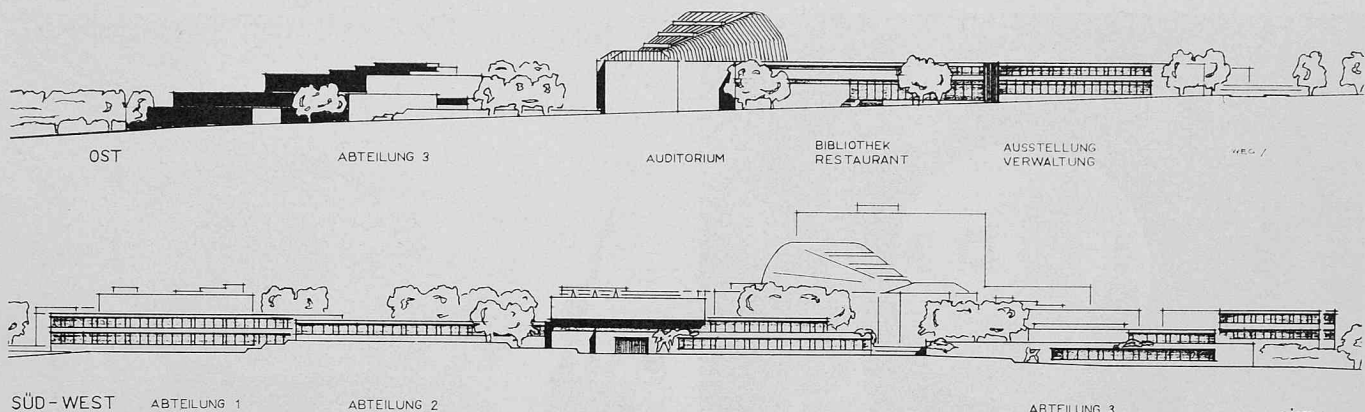
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ansichten 1:1250

Bleifuss, Dieter, Bauzeichner, geb. 1941, Basel. Lehre als Hochbauzeichner in Basel. 6 Monate bei Viljo Revell, Architekt in Helsinki. Studienreisen nach Mittel- und Ostfinnland. 1963–64 Studium bei Paul Niepoort, Architekt in Kopenhagen. Verschiedene Entwurfsarbeiten (Studentenhäuser, Shopping-Zentrum, Kindergarten u. a.), Studienreisen in Dänemark, Holland, Belgien. Seit Mitte 1964 in Basel. Frühere Bewerbung für ein Kunststipendium 1964.

Zum Projekt:

Das Gebäude ist gegen Süden und Südwesten leicht abfallend, mit altem Baumbestand bewachsen. Mit Absicht wurde das Gebäude frei von Motorfahrzeugen gehalten. Die «Brutalität» der Maschinen wird uns so oft vor Augen (und Ohren!) geführt. Hier sollen die Studenten mit ihren Lehrern in einer friedlichen, ruhigen Umgebung leben. Räumliche Weite soll grosszügiges Denken fördern helfen. Zwischen den frei geformten

Schalen auf den Plätzen werden Plastiken, Kunstgegenstände usw. aufgestellt, ferner Photographien, Reportagen und ähnliches auf Tafeln präsentiert. Die Vielfalt dieser Schaustellungen kontrastiert mit den einfach gestalteten Gebäudeflächen. Die Anlage der Kunstakademie soll das Schaffen des Menschen in seiner Verbundenheit mit der Natur augenfällig zeigen. Damit und mit der Kunst, die in dieser Schule entsteht, soll auch ein engeres Verhältnis von Mensch zu Mensch bewirkt werden.

Umbau eines Wohnhauses aus dem 17. Jahrhundert im Zürcher Oberdorf

DK 719.32:728.11

Im eidg. Kunststipendienwettbewerb 1966 ausgezeichnete Arbeit von **René Haubensak**, Architekt SWB, Zürich

Hierzu Tafeln 1 und 2

Mit der Restauration eines Altstadtthauses von Architekt SWB *René Haubensak*, Zürich, hat die Eidg. Kunstkommission eine Leistung ausgezeichnet, welche dem Sinn des Kunststipendiums nach unserer Meinung besonders gut entspricht. Sie honoriert damit ein überzeugtes und möglichst kompromissloses Bemühen, für die zu erhaltenden und gemäss den Bedürfnissen unserer Zeit einzurichtenden Bauten in der Altstadt die architektonische Formsprache zu finden. Mit dem praktischen Beispiel gibt Haubensak einem Wan-

del in der Betrachtungsweise Ausdruck, die vom «Historisierenden» wegführt in der Verpflichtung, das Bestehende nicht nur zu wahren, sondern in seinen Grundzügen auch neu zu interpretieren («die Mauern sind fixiert, die Fenster auch. Wir belassen einiges, anderes schaffen wir neu. Wir merken: Nicht die grosse Freiheit ist das Beglückendste», aus: «Gestalten und Erhalten» von René Haubensak im *Werk*, Heft 3, 1964).

Das Zürcher Beispiel erweist, dass das Streben nach Qualität im einzelnen Falle

auch für den guten Erfolg der Altstadterneuerung im Ganzen massgeblich ist. Beispiele wie das Haus «Zur Sonnenblume», Ecke Trittligasse/Neustadtgasse im Zürcher Oberdorf, geben einen architektonischen Bewertungsmaßstab, um künftige Restaurationsvorhaben zu beurteilen. Wie die Nutzenanwendung einzelner Schulbeispiele mit immerhin notwendigen Richtlinien für das allgemeine Bauen im alten Stadtkern möglich sein wird, muss einstweilen noch einer weiteren Studienarbeit überlassen bleiben.

G. R.

Bild 2. Lageplan 1:600 des Hauses «Zur Sonnenblume» im Zürcher Oberdorf

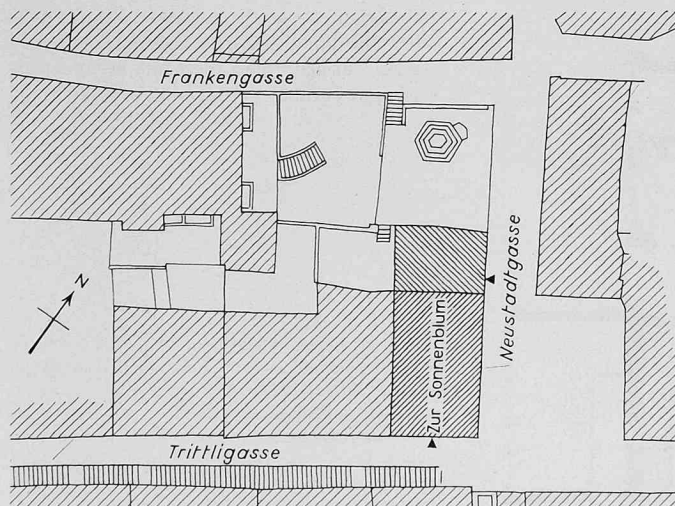


Bild 1. Das restaurierte Haus «Zur Sonnenblume» mit seiner in gedämpften Rot gehaltenen Breitseite an der Neustadtgasse. Die untersten Fenster belichten die Galerie Läubli, deren Eingang (Bild 4) an der Trittligasse erkennbar ist



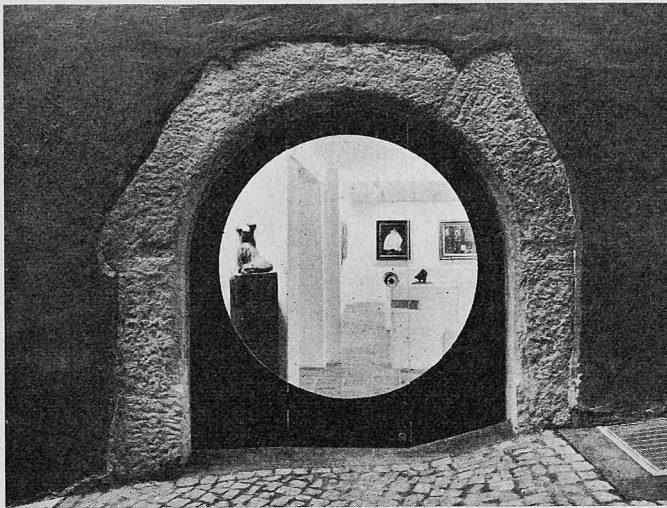


Bild 4. Eingang zur Galerie Läubli an der Trittliggasse. Der alte Torbogen (um 1660) wurde während des Umbaus freigelegt. Mit ihm verträglich bestens die rund 300 Jahre jüngere Türe. «Das Nebeneinander verschiedener Epochen ist möglich.» (Haubensak)

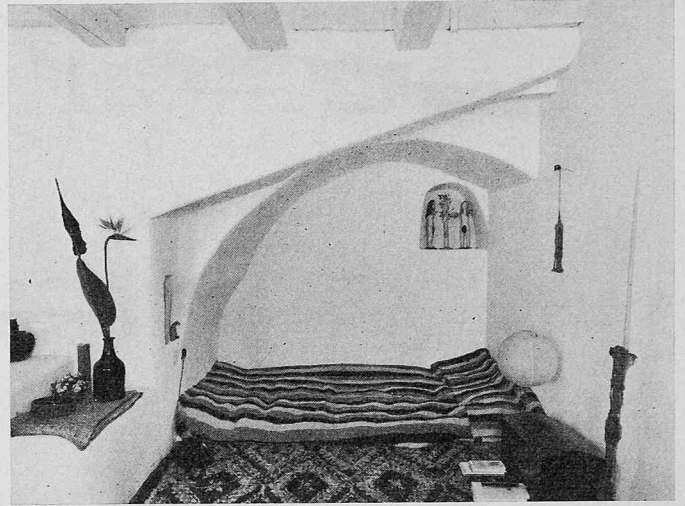
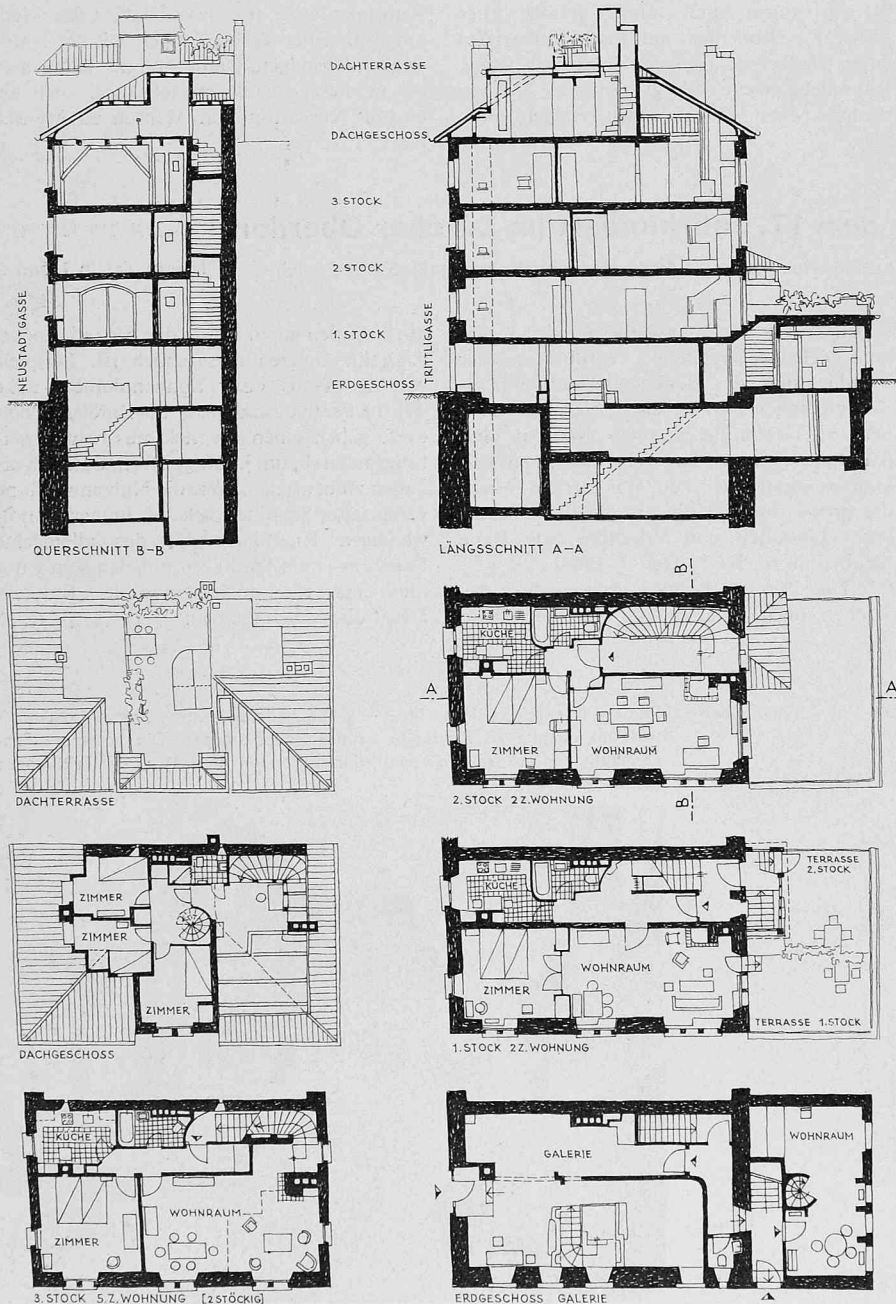


Bild 5. Schlafnische unter einem alten Gewölbobogen in der Einraumwohnung des Erdgeschoss-Anbaus (siehe auch Tafel 1)



Haubensak, René, Architekt, geb. 1931, von Frauenfeld und Meiringen, in Zürich. Lehre in Bern. Weitere Ausbildung bei Architekten in der Schweiz und im Ausland (Zürich, Genf, Paris, Zürich, Finnland). Ausführung zahlreicher Arbeiten und Teilnahme an Wettbewerben. Frühere Kunststipendien-Bewerbungen 1955, 1956, 1957 und 1959. Eingesandtes Projekt: «Umbau eines Wohnhauses aus dem 17. Jahrhundert im Zürcher Oberdorf».

*

Das Haus «Zur Sonnenblume» im Zürcher Oberdorf geht auf den Anfang des 15. Jahrhunderts zurück. 1658 erhielt das Haus die äussere Gestalt, wie sie heute noch zu erkennen ist, wenn man sich das 1863 aufgestockte 3. Obergeschoss wegdenkt. Im Jahre 1829 wurden in einem niedrigen, gegen den kleinen Brunnenplatz gelegenen Anbau eine Bad- und Schröpfanstalt und zehn Jahre später im Altbau noch eine Wirtschaft eingerichtet. Seit 1907 enthielt das Haus nur noch Wohnungen. In neuerer Zeit drohte dem allmählich etwas unansehnlich gewordenen «Sonnenblüml», abgerissen und durch ein Geschäftshaus mit Büros ersetzt zu werden. Dank den vereinten Bemühungen von Nachbarn, Werkbund und Heimatschutz, insbesondere aber auch dem Verständnis Dir. Fritz Reichenbachs, Neuhausen, konnte der Bau erhalten werden. Damit wurde nicht allein die bauhistorische Substanz gesichert, sondern in der Folge auch eine architektonische und soziale Aufwertung verbunden.

Bild 3. Grundrisse und Schnitte 1:300 (nach erfolgtem Umbau). Es enthalten: Untergeschoss und Erdgeschoss die Galerie Läubli und eine Einraumwohnung (im Erdgeschossanbau); der erste Stock eine Zweizimmerwohnung mit Terrassenanteil; der zweite Stock im Prinzip die gleiche Aufteilung; der dritte und vierte Stock eine durchgehende, zweigeschossige Fünfstückwohnung

Umbau des Hauses «Zur Sonnenblum» aus dem 17. Jahrhundert im Zürcher Oberdorf

Mit einem eidg. Kunststipendium 1966 ausgezeichnete Arbeit von **René Haubensak**, Architekt SWB, Zürich

«Es sind schöne, atmosphärische Wohnungen. Ihre Restaurierung hat keinerlei Zug ins Perfektionistische. Sie hält das Ueberkommene in Form, Raumordnung und Material — Mauerwerk, das geweißelt ist, und schwere Deckenbalken — fest. Eingebaut ist, was moderner Lebensanspruch erfordert; der Aufgang ist seitlich verlegt; die Räume sind, wo es sich anliess, von ihrer in späterer Zeit erfolgten Unterteilung wieder befreit, so dass Weite sich auf tut im Innern; aber auch, wo es sich gebot, in Erfüllung neuzeitlichen Wohnbedürfnisses neu gegliedert, verwinkelt und intim» (ms. in «Die Galerie Läubli» im Haus «Zur Sonnenblum», Neue Zürcher Zeitung, Nr. 3267, 30. Juli 1966)

Wohncke im dritten Stockwerk mit Blick in den Dachraum des vierten Geschosses. In der Rückwand ist das alte Fachwerk erkennbar. Dunkler Tannen-Klötzliboden ohne Bodenleisten



Untergeschoss Galerie Läubli mit neuem Treppenaufgang ins Erdgeschoss. Alte Tonplatten aus dem Keller wurden wieder verwendet



«Die Zeit des ‹Tun alsob›, die Zeit des
historisierenden Bauens in unseren alten Städ-
ten muss zu Ende sein.» René Haubensak



Einraumwohnung im Parterre mit Wendeltreppe
ins Untergeschoss. Oben: Blick in den Essteil,
unten: Wohnteil mit Schlafnische (links, siehe
auch Bild 5, S. 20)



Photos: Jean Haubensak, Zürich